Editorial

Günter Fandel

Die vier Forschungsbeiträge dieser Ausgabe beschäftigen sich mit Fragestellungen aus den Gebieten des Public Management, der Unternehmensführung, des Hochschulmanagement und der Wirtschaftsprüfung.

Innovationstätigkeit und Erfolg öffentlicher Organisationen

Salge und *Vera* untersuchen erstmals speziell für den Dienstleistungssektor im öffentlichen Bereich, wie die Innovationstätigkeit öffentlicher Organisationen mit deren Erfolg zusammenhängt, und prüfen die entsprechend formulierten Hypothesen auf der Grundlage einer Panel-Studie über öffentliche Krankenhäuser in England in den Jahren 2003/2004 – 2006/2007. Dabei geht es den Autoren zugleich darum, deutlich zu machen, wie wichtig es in diesem Zusammenhang für die Herleitung tauglicher Ergebnisse ist, dass die Konstrukte Innovationstätigkeit und Organisationserfolg in ihrer Komplexität auch mehrdimensional erfasst werden. So wird auf der einen Seite zwischen einer forschungsnahen oder einer praxisnahen Innovationstätigkeit unterschieden und andererseits der technische Organisationserfolg begrifflich gegenüber dem ökonomischen Organisationserfolg abgegrenzt. Forschungsnahen Innovationstätigkeiten in öffentlichen Krankenhäusern ergeben sich aus Aktivitäten der Grundlagenforschung, während praxisnahe Innovationstätigkeiten unmittelbar über die Erfahrungen aus der Behandlung von Patienten angestoßen werden. Unter dem technischen Organisationserfolg wird im weiteren Sinne die Verbesserung der Behandlungsqualität verstanden, die sich konkret in der Reduzierung der Patientenmortalitätsrate ausdrückt. Für den ökonomischen Organisationserfolg der öffentlichen Krankenhäuser stehen eventuelle Gewinngrößen, auf jeden Fall aber die Zielerreichung der Kostendeckung. Inputorientiert kann die forschungsnahen Innovationstätigkeit durch eingeworbene F&E-Projekte oder Publikationen je 100 Mitarbeiter gemessen werden. Das Ausmaß einer praxisnahen Innovationstätigkeit ergibt sich dem gegenüber durch Meldungen und Behebungen von Fehlern, das Vorhandensein eines Vorschlagswesens oder die Einbeziehung von Mitarbeitern in Innovationsentscheidungen, die sie selbst betreffen. Die auf der Grundlage des Panel-Datensatzes durchgeführten Regressionsanalysen zeigen,

---

Online publiziert: 22.09.2012
© Gabler-Verlag 2012

Prof. Dr. Dr. h.c. G. Fandel (✉)
Editor in Chief

FernUniversität in Hagen, Universitätsstr. 41, 58084 Hagen, Deutschland
E-Mail: zfb@fernuni-hagen.de

dass der technische Organisationserfolg erheblich von der forschungsnahen Innovations-tätigkeit bestimmt wird; derselbe Effekt kann für die forschungsnah Investitionstätigkeit im Hinblick auf den ökonomischen Erfolg nicht nachgewiesen werden, da hier die moderierende Variable der Patientenorientierung diesen Effekt stark überlagert. Insofern ist die Patientenorientierung für den technischen Organisationserfolg wichtiger als für den ökonomischen Organisationserfolg. Während andererseits die Auswirkung der praxisnahen Innovationstätigkeit auf den technischen Organisationserfolg nur schwach ausfällt, kann ein umgekehrt u-förmiger Verlauf für den Zusammenhang zwischen praxisnaher Innovationstätigkeit und ökonomischem Organisationserfolg nachgewiesen werden. Kontrollvariablen sind die Größe von Krankenhäusern, die Anzahl ihrer Fachabteilungen, die Bettenzahl und die Betreuungsrelationen.

Aktienkursbasierte Vergütungsinstrumente und langfristige Unternehmensentscheidungen

Rapp, Schaller und Wolff haben gerade in der zurückliegenden Finanzkrise eine Chance gesehen, durch empirische Untersuchungen der Kausalität näher auf die Spur zu kommen, inwieweit aktienkursbasierte Vergütungsinstrumente langfristig orientierte Unternehmensentscheidungen fördern. Zu diesem Zweck werden für 138 Unternehmen des Prime-Standards der deutschen Börse zum Ende der Zeitpunkte der Jahre 2006 und 2009 – also vor und nach der Finanzkrise – die Geschäftsberichte systematisch ausgewertet. Die intendierte Fragestellung kann dabei inhaltlich in der Weise gefasst werden, welche Auswirkungen sich in Abhängigkeit des Vergütungsinstruments bzgl. der Gesamtinvestitionen der betrachteten Unternehmungen ergeben haben und wie dabei der Anteil der F&E-Investitionen verändert worden ist. Beide Größen sind Anhaltspunkte für langfristig orientierte Unternehmensentscheidungen. Insoweit war es also auch erforderlich, in einem ersten Schritt nur Unternehmungen in die Studie einzubeziehen, welche bei der Erstellung ihrer Jahrsabschlüsse die IFRS-Anforderungen beachten und zugleich ihre F&E-Investitionen in den Jahresabschlüssen ausweisen. Kontrollvariablen waren die Größen der Unternehmungen gemessen an ihren Bilanzsummen, das Verhältnis von Marktzubuchwert, die Gesamtkapitalrentabilität, die Liquidität, der Verschuldungsgrad und die Eigentümerstruktur. Anhand der durchgeführten multivariaten Regressionsanalyse können die Verfasser sehr schön zeigen, dass in der Tat aktienkursbasierte Vergütungsinstrumente langfristig orientierte Unternehmensentscheidungen fördern. Interessant ist dabei das Ausmaß der Veränderung. So stiegen aufgrund des aktienkursbasierten Vergütungsinstruments das Verhältnis von Gesamtinvestitionen zu Bilanzsumme durchschnittlich um 3,6 % und der Anteil der F&E-Investitionen an den Gesamtinvestitionen um durchschnittlich 14 % gegenüber solchen Unternehmungen, die keine aktienkursbasierten Vergütungsinstrumente einsetzten. Die Robustheit der Untersuchungsergebnisse wurde durch zwei erweiterte Stichproben geprüft. Zum einen wurden 276 Unternehmungen herangezogen, die überhaupt Investitionen in ihre Sachgüteranlagen ausgewiesen haben, und eine zweite Erweiterung der Stichprobe auf 320 Unternehmungen erfolgte dadurch, dass lediglich die Anforderung an die betrachteten Unternehmungen gestellt wurde, dass sie einen IFRS-gemäßen Abschluss erstellen und Informationen zur Vergütung ihres Managements preisgeben.

Forschungsranking auf der Grundlage von Google Scholar

Dilger und *Müller* diskutieren zunächst die Schwächen, welche die bekannten Verfahren zur Bewertung von Forschungsleistungen auf der Grundlage von Publikationen haben, und schlagen stattdessen vor, das Forschungsleistungsranking der im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB) zusammengeschlossenen Wissenschaftler anhand von Zitationen als Impact eines Forschers zu messen. Hierzu eignen sich nach Meinung der Autoren die Daten von Google Scholar insofern besser, als diese Erhebung neben den Zitationen von Beiträgen in nationalen und internationalen Fachzeitschriften auch die Zitationen aus Büchern und von Beiträgen in Sammelbänden bei der Bestimmung des Impact heranzieht. Gleichwohl bleiben dann aber immer noch qualitative Schwächen bestehen, die nach der Auffassung der Verfasser einer sorgfältigen Nachkontrolle und Nachkorrektur bedürfen. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich auf die Jahre 2005 bis 2009. Bei Koautorenschaften wurde die Anzahl der Zitationen durch die Anzahl der Autoren geteilt. In die Studie konnten insgesamt nur 1.572 Personen einbezogen werden, da für die übrigen Personen keine verwertbaren Angaben zu Publikationen existierten. Interessant an den hergeleiteten Ergebnissen ist zunächst einmal, dass die Zitationsrate degressiv fallend über die Anzahl der Wissenschaftler verteilt ist. Zweitens erweisen sich die Zitationskennzahlen als ziemlich robust im Hinblick auf die mit ihnen hergeleiteten Ergebnisse eines Forschungsleistungsrankings. Das weisen die Autoren sehr schön anhand der Korrelation zwischen verschiedenen Zitationskennzahlen nach, wobei nur der Zusammenhang zwischen der Zitationsrate und dem H-Index nicht so überzeugend ist. Drittens zeigt sich, dass die Ergebnisse recht unterschiedlich ausfallen, je nachdem für welche Kommission innerhalb des VHB sie betrachtet werden. Das ist offensichtlich ein Indiz dafür, dass es unterschiedliche Zitationskulturen in verschiedenen Fachdisziplinen der Betriebswirtschaftslehre gibt. Eine entsprechende Normalisierung dürfte allerdings nicht so ohne Weiteres möglich sein. Allerdings zeigen diese Erkenntnisse, dass offensichtlich innerhalb des Gesamtrankings der betriebswirtschaftlichen Forscher eine Interpretation je nach Fachzuordnung erforderlich ist. Da die betrachteten Kennzahlen mittlerweile an Hochschulen in Berufungsverfahren, Prozessen der Mittelvergabe und beim Controlling eine gewisse Bedeutung erreichen, kann es nur von großem Interesse sein, Transparenz in die Kennzahlensysteme zu bringen, damit es nicht zu einseitigen Beurteilungen kommt.

Mandatsdauer und Prüfungsqualität

Um die Auswirkungen der Länge eines Mandats auf die Prüfungsqualität abschätzen zu können, analysieren *Quick* und *Wiemann* in ihrer empirischen Studie den Einfluss der Mandatsdauer des Abschlussprüfers auf die ergebniszielgrößenorientierte Bilanzpolitik. Die Ergebniszielgrößenorientierung wird in diesem Kontext dadurch beschrieben, dass Unternehmen bei der Erstellung des Jahresabschlusses daran interessiert sind, in schlechten Jahren mindestens ein Jahresergebnis von Null zu erreichen bzw. die Dokumentation des Rückgangs des Jahresergebnisses im Vergleich zum Vorjahr zu vermeiden. Die damit verbundene Problematik hat dazu geführt, dass die EU-Kommission zum Zwecke der Garantie der Unabhängigkeit der Wirtschaftsprüfer eine Pflichtrotation der Abschlussprüfer

erwägt. Inwieweit diese Forderung gerechtfertigt ist, wird durch die vorliegende Studie überprüft. Dabei kommen die Autoren zu etwas anders gelagerten Erkenntnissen als noch in ihrer Studie ein Jahr zuvor, in der die Prüfungsqualität über die Bildung von Positionen der Periodenabgrenzung analysiert wurde. In der hier vorliegenden Untersuchung wird die Null-Hypothese getestet, dass ein solcher Zusammenhang zwischen Mandatsdauer und ergebniszielorientierter Bilanzpolitik nicht besteht. Die erhobenen Daten beziehen sich auf eine Stichprobe von 1.013 Beobachtungen deutscher börsenorientierter Unternehmen in den Jahren 2005 bis 2007, die im CDAX aufgeführt sind und ihren Jahresabschluss nach den IFRS-Vorgaben aufstellen. Die statistische Methodik auf der Grundlage eines Regressionsmodells ist darauf ausgerichtet, die Häufigkeitsverteilungen der Unternehmungen näher zu studieren, welche die Zielgröße gerade erreichen bzw. verfehlen. Während die letzte Gruppe klein ausfällt, ist die erste Gruppe auffällig groß. Auf der Grundlage der durchgeführten Analyse können die Autoren zeigen, dass die von ihnen formulierte Null-Hypothese abgelehnt wird, d. h. also, eine längere Mandatsdauer mit einer häufigeren ergebniszielgrößenorientierten Bilanzpolitik einhergeht. Insgesamt spricht das dafür, zur Verbesserung der Prüfungsqualität die Mandatsdauer zu begrenzen bzw. die beabsichtigte Pflichtrotation vorzunehmen. Die Verfasser vermuten aufgrund ihrer Ergebnisse, dass Abschlussprüfer im Laufe der Zeit bzgl. bilanzpolitischer Maßnahmen mit dem Ziel der Verlustvermeidung toleranter werden. Kontrollvariablen sind in diesem Fall der Untersuchung die Unternehmensgröße gemessen an der Bilanzsumme, die Dauer der Börsennotierung, der Return on Assets, das Verhältnis von Marktwert zu Buchwert, der Verschuldungsgrad sowie das Insolvenzrisiko.

Das November-Heft

Das nächste Heft wird vier Beiträge enthalten, von denen einer über den aktuellen Stand der Forschung der Steuerlehre berichtet. Die drei Forschungsbeiträge untersuchen Fragestellungen aus den Gebieten der Rechnungslegung, der Wirtschaftsinformatik und der Hochschulökonomie.

Perrey, Schäffer und Becker analysieren in ihrem Beitrag die Struktur und Entwicklung der Rechnungslegungsforschung in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften. Mithilfe von Zitationsanalysen von 681 Beiträgen, die in den Jahren von 1970 bis 2007 zum Thema Rechnungslegung in vier führenden wissenschaftlichen Zeitschriften Deutschlands erschienen sind, versuchen die Autoren, zu einem besseren Verständnis der Strukturen und der Entwicklung der deutschen Rechnungslegungsforschung in einem dynamischen Umfeld zu gelangen.

Heinrich, Klier und Görz stellen einen metrikbasierten Ansatz zur Messung der Aktualität von Daten in Informationssystemen vor. Durch eine automatisierte Messung der Aktualität und die Operationalisierung der Metrikergebnisse mithilfe einer kardinalen Skala können die Erkenntnisse für eine methodisch fundierte Erwartungswertrechnung genutzt werden.

Die entscheidungsanalytische Strukturierung fundamentaler Studienziele ist Gegenstand der Arbeit von *Ahn, Clermont, Dyckhoff und Höfer-Diehl*. Die Autoren präsentieren eine allgemeine Zielhierarchie für die Studienwahl von Studierenden, die nach entschei-

dungstheoretischen Grundsätzen und auf der Grundlage empirischer Erkenntnisse gewonnen wurde. Sie dient dazu, die Zielgewichte von Studierenden im Hinblick auf ihre Wahl wirtschaftswissenschaftlich orientierter Studiengänge zu offenbaren.

In seinem Übersichtsbeitrag zum Zusammenhang zwischen latenten Steuern und dem Ergebnismanagement stellt *Breitkreuz* den Stand der empirischen Forschung und ihrer Implikationen für die Bilanzanalyse dar. Zugleich lassen sich hieraus auch Anhaltspunkte für künftige Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet gewinnen.